

Zwischenspiele.

Den Kesselschreibern, herrschbewußten Trompetenschlägern der Kaiser-Friedensmacher folgen, seitdem Wilson wieder auf der europäischen Bildfläche erschienen ist, etwas zurückhaltendere, fast hässlich anmutende Töne. Ob er wirklich, wie ein Berliner Blatt behauptet, energisch Einfluß erheben hat gegen eine Vergewaltigung Deutschlands, insbesondere dagegen, daß uns Bedingungen auferlegt würden, die eine solche Wiederaufrichtung unserer Arbeitsfähigkeit unmöglich machen, kann dahingestellt bleiben. Soviel ist in jedem Falle gewiß, daß, auch wenn er sich gegen diese oder jene Summierung wehrt, der wir ausgesetzt werden sollen, der Friede, dem er zustimmt, immer noch für uns unerschwinglich bleiben wird. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß sein Widerspruch sich gegen Vorschläge richten wird, denen mehr eine formale, eine dekorative Bedeutung zukommt, während die ganze furchtbare Schwere der Friedensbedingungen, die vom Obersten Kriegsrat der Entente während der Abwesenheit des Präsidenten ausgedrückt worden sind, mit unverminderter Deutlichkeit auf uns geschleudert werden soll. Daß also die Gefahr dieser oder jener Schindelscheiter in dem „Friedensinstrument“, das unseren Unterhändlern am 18. April etwa in Versailles überreicht werden soll, besteht, ist nicht zu bezweifeln. Und darüber ist nicht viel zu sagen, wenn man sich die in der ausländischen Welt dem Eindruck hervorgerufen, als handelte es sich wirklich um schwerwiegende Abänderungen, die Herr Wilson für uns erkämpfen wolle. Dann könnte er sich in dem Glauben seiner beruhigten 14 Punkte sonnen, würde als glänzender Weltfriedensrichter nach Washington zurückkehren, auf unsere unaufrichtige Dankbarkeit Antwort erheben und — hätte auch der Entente nicht im mindesten wehgetan. Wäre dann seine Verdienste der Völker nicht auf dem besten Marsch, und ließe sich ein so übermäßig großer menschlicher Sieg wohl billiger erheben? Das alles klingt sehr schön vertrauensvoll; aber wir haben auch allen Grund zum Misstrauen.

Um was handelt es sich? Wilson soll, Vorläufige Bedingungen aufstellen, darauf bestehen, daß der Entwurf für seinen Völkerbund in den Vorkriegsvertrag aufgenommen wird. Darob große Entrüstung in gewissen feindlichen Blättern; andere suchen zu beruhigen und zu vermitteln. Von unseren Standpunkten aus können wir hier keine irgendwelche Interessen abgewinnen, denn ein Völkerbund, der lediglich zu unserer dauernden Niederhaltung gegründet erscheint, der irgend einer beliebigen kleinen und kleinen Nation mehr Rechte zugeleitet, mehr Verständnis bezeugt für ihre Lebensbedürfnisse als einem 70-Millionen-Volk, der uns nicht einmal die Notwendigkeit von Kolonialbesitz zuerkennen will — einen solchen Bund mag Herr Wilson als einen Fortschritt der Menschheit preisen, wir können ihm nicht den geringsten Geschmack abgewinnen. Etwas anderes wäre es freilich, wenn mit seiner Forderung gelangt sein sollte, daß das Statut für den Völkerbund so abgeändert werden müßte, daß es auch für Deutschland annehmbar würde. Eine Annahme, die durch Äußerungen englischer Blätter allerdings nahegelegt wird. Doch auch in diesem Falle bleibt die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit, daß es sich mehr um formale als um sachlich bedeutende Zugeständnisse handelt, um Fragen, die mehr aus Rücksicht der heimlichen Macht- und Rechtsverhältnisse des Präsidenten als aus Sorge um deutsche Lebensbedürfnisse in den Vordergrund geschoben werden. Denn wenn weiter behauptet wird, daß in Paris starke Ablehnung herrsche über Wilsons Weigerung, den militärischen Bedingungen für Deutschland zuzustimmen, bevor er sie näher geprüft hat, so kann eine solche Darstellung doch gewiß nirgends ernst genommen werden. Oder haben die Franzosen tatsächlich geglaubt, ihre militärischen Bedingungen würden vom Oberhaupt der amerikanischen Nation etwa Bindendes genehmigt werden, so, als handelte es sich etwa um die Statuten für einen Völkerbund oder einen Sportverein? Herr Wilson sollte eigentlich vor so beleidigenden Zumutungen seiner „Alliierten“ geschützt sein — doch das ist keine, nicht unsere Sorge.

Jedenfalls: wir müssen ruhig abwarten, was die nächsten Tage uns bringen werden. Die deutsche Regierung läßt keinen Zweifel darüber, daß sie einen Frieden, der dem Wilsonprogramm widerspricht, nicht unterzeichnen wird, weil er den Keim zu neuen Konflikten — man denke nur an die Polen! — in sich tragen würde. So denkt auch das ganze deutsche Volk, nicht anders. Es steht

Zwei Frauen.

Roman von S. Courtes-Mallet.

„Ach, Anfin, damit ich dich zu keine Kinder, aber mich nicht. Du mußt mir doch nur so glücklich aus, um mich los zu werden. Dein Vorgänger hat doch, wie ich weiß, ein glänzendes Haus geführt, er hat seinem Sohn einen hohen Posten verschafft und auch die eine annehmbare Pension gewährt, so daß du wie ein vermögendes Mann auftreten kannst. Warum solltest du also nicht ebenje glänzende Einkünfte haben?“

Triumphierend sah sie zu ihm auf.

„Sehr einfach — weil ich kein Privatvermögen habe. Mein Oheim war durch seine Heirat in den Besitz eines großen Vermögens und des sehr erträglichsten Gutes Neulanden gekommen. Seine übrigen Einkünfte und Renten trugen das Haus, was Fallenaun jetzt einbringt. Da hast du die Erklärung. Ich bin arm und nur auf den Reinertrag des Majorats angewiesen.“

„Sie sagte. Diese Erklärung brachte ihr eine große Enttäuschung. Sie hatte erst angenommen, Norbert wolle sie nur um billige Weise loswerden. Aber keine ruhige, sachliche Erklärung lang denn doch zu wahrheitsgetreu. Und eigentlich sollte er doch auch sie gelantern und ihr sehr anständig den größten Teil seines Einkommens überlassen. Annehmend war also dies Majorat nur sein zu ihr. Sie dachte, als sie das eroberte hatte. Sollte sie nun hier in großer Sparamkeit und Zurückgezogenheit leben? Sollte sie gar hier die arbeitsame Hausfrau spielen müssen? Nein, das war nicht nach ihrem Genuß. Aber schließlich mit den bescheidenen hochdotierten Majorat Einkünften hier abgeben und einer anderen den Weg freimachen — nein — das fiel ihr nicht ein.“

„Sie dachte angetragt nach. Und plötzlich kam ihr ein Gedanke, der sie elektrisierte. Sie richtete sich hastig auf und sah ihn forschend an.“

„Wie wärest du doch einmal ganz offen reden, mein Heber. Dich schäme ich jetzt plötzlich noch deiner bösen Freiheit, weil du dich in Baroness Fallenaun verliebt hast und diese dich

bei der Entente, ob sie auf diese unumstößliche Tatsache bei Zeiten Rücksicht nehmen will oder nicht.“

Tilgung der Reichsschulden.

Die geplanten neuen Steuern.
Die Reichsregierung läßt am 18. folgenden veröffentlichen: Die Vorbereitung der neuen Steuern des Reichs ist nunmehr so weit gefördert, daß damit begonnen werden kann, die einzelnen Entwürfe je nach ihrer Fertigstellung dem Staatenausschuß zu überreichen, damit sie möglichst schnell von ihm an die Nationalversammlung gelangen. Das ist um so mehr erstrebenswert, als es dringend erwünscht erscheint, auch in finanzieller Hinsicht die Kriegswirtschaft abzubauen und aus dem Schwereisstand eines überaus hart angepanzten Kredit zu einer energischen Abänderung der Reichsschulden und gerechten Verteilung der Steuerlasten überzugehen.

Zunächst werden dem Staatenausschuß die Entwürfe einer Kriegskasse für 1919, einer Vermögenszuwachssteuer, einer Kapitalertragssteuer, einer Grundwertsteuergabe, einer Vergütungssteuer, einer Tabaksteuer und einer Spielartensteuer vorgelegt. Zu ihnen wird u. a. der Entwurf einer Erbschaftsteuer in Form hinzutreten. Weitere Gelegenheitssteuer werden allmählich folgen, und das ganze Werk soll durch die große Vermögensabgabe gekrönt werden.

Aber die Verteilung der steuerlichen Belastung ist, wenn man nach dem vorläufigen Entwurf der einzelnen Steuern urteilt, so lagen, daß sie eine ganz überwiegend direkte sein wird, während die indirekten Abgaben nur eine verhältnismäßig geringfügige Rolle spielen werden. Das entspricht den von Minister Schäffer bereits vor längerer Zeit in der Danbelsammer vertretenen Plänen, denen sich die damalige vormalige Reichsregierung in ihrer Veröffentlichung vom 31. Dezember 1918 angeschlossen hat.

Was wir zunächst erhalten.

Die ersten 270000 Tonnen.
Rotterdam, 18. März.
Die erste für Deutschland bestimmte Sendung von Lebensmitteln wird innerhalb 20 Tagen von Rotterdam aus verschifft werden.

Die Lebensmittel stammen zum großen Teil aus Vorräten, die in England mit Rücksicht auf den II-Pool-Krieg angeliefert waren. Im einzelnen sind aus England lieferbar: 20 000 Tonnen Speise, 10 000 Tonnen Sonderspeise, 20 000 Tonnen Branntöl, 2000 Tonnen Margarine, 2000 Tonnen Brotweizen, 25 000 Tonnen Reis, 50 000 Tonnen Mangosaat, 15 000 Tonnen Hafermehl, 10 000 Tonnen Getreide- und Roggenmehl, Frankreich kann liefern: Kaffeebohnen, Maniokmehl und 50 000 Tonnen Palmkerne, die etwa 15 000 Tonnen Palmöl enthalten; aus den Vorräten der amerikanischen Vorkriegsregierung in Europa können geliefert werden: 40 000 Tonnen Weizenmehl, 20 000 Tonnen andere Mehlarten und 80 000 Tonnen Roggen.

Einzelheiten des Finanzabkommens.

Keine Zahlungen in deutschen Werten.
Als Vergütung für die Lebensmittel hat die Entente im wesentlichen die im deutschen Reich befindlichen ausländischen Wertpapiere vorgegeben. Deutsche Werte, sowie russische und die der ehemals Deutschland verbundenen Länder werden verweigert. Als Werte für die Anleihe kommen Gold, Silber, Kupfer und Zink in Betracht. Die Anleihe in neutralen Ländern werden dadurch erleichtert, daß wir Gold dorthin nicht ausführen dürfen. Demnach werden die neutralen Staaten zu einer Finanzkonferenz nach Paris eingeladen werden, wo über die deutsche Beizahlung verhandelt werden soll.

Das Urteil der Unterhändler.

Vorteile und Nachteile des Brüsseler Abkommens.
Unterhändler Dr. Braun äußerte in einer Unterredung mit Pressevertretern die Vorteile und Nachteile des Abkommens in Brüssel. Er wies darauf hin, daß die Entente zugiebt, daß die Blockade zu mildern, so daß vor allem der Verkehr mit dem Neutralen (Wohl und Telegraph) wieder aufgenommen werden könne. Daß Entente der schwarzen Wägen solle gemildert werden. Dagegen haben

wir nur drei Viertel von dem erreicht, was wir brauchen nämlich statt 400 000 Tonnen Getreide und 100 000 Tonnen Fett und Mehl nur 300 000 Tonnen Getreide und 70 000 Tonnen Fett und Mehl. Dabei seien die Anleihe auf Vorkriegsniveau von Mehl recht ungenügend. Im Betrage habe nur von Schweinefleisch und Schmalzprodukten. Aus den Unterredungen mit Cooper sei hervorgegangen, daß Knappheit an Rindfleisch sich in der ganzen Welt bemerkbar mache, eine Folge des übertriebenen Verbrauchs und der Verdrängung im Orient. Dabei sei die Verdrängungsmöglichkeit für Geflügel beschränkt. Ferner seien auch keine Futtermittel, die wir in Höhe einer Million Tonnen Mehl geordert haben, bewilligt worden.

Politische Rundschau. Deutschland.

Warum der Kaiser nach Holland ging, Hindenburg veröffentlicht eine Erklärung, in der er darlegt, daß der Kaiser nach Holland gehen wollte, weil nach dem Ausbruch der Revolution in Deutschland keine friedliche Rückkehr in die Heimat nicht mehr denkbar war. Er hätte damals die Rückkehr nur noch an der Spitze einer Truppe erzwingen können, und das habe er nicht gewollt, um nicht den Bürgerkrieg im Lande zu entfachen.

Die Delegierten der Friedenskonferenz. Das Reichskabinett befahl sich in längerer Sitzung mit der Aufstellung der Liste der Teilnehmer an der Friedenskonferenz. — Die Nachricht vertriebener Blätter, daß innerhalb des Kabinetts über einen etwaigen Rücktritt des Grafen Brodorn Verhandelt worden sei, entspricht nicht den Tatsachen.

Zum Aufbruch Österreichs auf Deutschland erklärte im Verfassungsausschuß der Nationalversammlung im Beinahe der Reichsliste die Erklärung: Wir haben uns immer als Deutsche gefühlt und fühlen uns heute noch mehr denn je und im tiefen und engen Sinne als Deutsche. Wir hoffen nun, daß auf die formale Erklärung sich die Durchföhrung des Zusammenhanges folgt. Deutsch-Osterreich betrachte sich als Gliedstaat des Deutschen Reiches. Die Aufgabe der nächsten Zeit besteht darin, dem formellen Anschluß materiellen Inhalt zu geben.

Die Kriegsschiffverluste betragen nach einer englischen Zusammenstellung für: Deutschland 850 000, Österreich 650 000, England 550 000, Frankreich 110 000, Italien 70 000, Japan 50 000 und Amerika 17 000 Tonnen. Das ergibt für die Mittelmächte 415 000 und für die Entente 808 000 Tonnen Verlust.

Reichsregierung und Arbeiterräte. Die Reichsregierung befragt sich zuerst eingehend mit der gezielten Verlegung der Beugnisse der Reichsregierung und mit der Art, wie die Arbeiterräte in die Verfassung eingebunden werden sollen. Die Vorarbeiten sind so weit gediehen, daß ihr Ergebnis schon in aller nächster Zeit dem Verfassungsausschuß zugeführt werden wird.

Die Erwerbslosenfürsorge wird demnächst durch eine Verordnung der Regierung teilweise neu geregelt werden. Danach werden die Erwerbslosen hinsichtlich zur Aufnahme von Arbeit freie Fahrt nach dem Reichslandungsgebiet und für die Familienangehörigen erhalten. Die Gewerbe des letzten Monats hat eine Reihe von den Anfallen der Verbesserung des Arbeitsgesetzes gebildet. Die Abstände für die Unternehmungen werden insofern herausgehoben, als für Orte, in denen die bisherigen Höchstätze in einem Verhältniß zu den Erwerbslosen stehen, vor dem Landesrat der Erwerbslosen Höchstätze bis auf das Anhaltshöhe erhoben werden können.

Frankreich.

Das Parlament über die Eisenbahnen. Die Eisenbahnen ganz Frankreichs fordern mit dem 1. Mai 1. Mai: 1. Einführung eines neuen Tarifsystems mit einer Mindesttarif von 2000 Frank jährlich, 2. Änderung des Personalstatuts, 3. Einführung des Arbeitsgesetzes, 4. Nationalisierung der Eisenbahnen durch Verzicht des Parlaments. Gewisse Journalisten in den französischen Blättern gestanden die Möglichkeit, daß die Eisenbahnen mit dem Generalstreik abgebrochen haben, falls der 1. Mai ihre Forderungen nicht angenommen werden.

England.

Die drohende irische Revolution. Der gefährlichste und gefährlichste Faktor der irischen Situation, General

wiederkehrt und nicht abgelenkt ist, keine Frau zu werden, nein, Jahre nicht schon wieder auf, ich tue ihr ja nichts, deinem blonden Vorentsche. Nur die Schöpfung will ich küssen. Als — Baroness Fallenaun ist eine reiche Frau als einzige Tochter eines Baronets, nicht wahr? Du wirst als ihre Witwe ein sehr reiches Mann werden. Wie ich dich frei — nun — dann dachte ich daß die Baroness etwas sollen lassen. Sie scheint dich sehr zu lieben.“

„Er beherrschte sich nur mühsam. Die Baroness auf seiner Stirn schmol wieder an. Mit gewaltigen unterdrückten Stimmungen sagte er aus:“

„Halt du gar kein Schamgefühl mehr? Wie kannst du wagen, Baroness Fallenaun mit deinem Platz zu messen? Was weißt du von der Reinheit und Ehre dieser jungen Dame?“

„Sie lächelte lässlich auf.“

„Ich bitte dich, reg dich nicht auf und beschone mich mit solchen großen Worten. Du kennst die Frau nicht, wie sie ist, halt du mir immer so eine Idealwelt herausgehustet, die es nicht gibt. Ich sage dir, es hat schon manche einen hohen Preis bezahlt für den Mann, den sie haben wollte. Wenn du nun Schwärzen lästest, die sie haben möchte, wenn sie deine Frau würde?“

„Ich lebe gar keinen Grund für deine moralische Enttäuschung, die mich du dir mit gegenüber schon abgewöhne. Ich kenne das Leben besser, als du, und verachte mich nicht wie du hinter eine so enge Weile.“

„Er sah mit einem Gefühl, aus Grauen und Ekel gemischt, in ihr gemurmertes Gesicht. Es erlöste ihm höchlich und gemein. Unmöglich war es ihm, jetzt noch zu verheben, daß er diese Frau einst geliebt hatte, daß er ihre Augen keine ganze Zukunft, seinen Beruf — alles, was ihm lieb gewesen war — hatte aus Spiel leben können. War er blind gewesen? Oder hatte sie sich in den Rahmen der Trennung so sehr zu ihrem Recht verändert? Unter Feder und Schminke waren die jählichen, schlaffen Lippen verborgen. Nur bei flüchtiger Betrachtung konnte man dieses Gesicht noch leben nennen. Der verfallende Schüler, der sonst am Tage sich noch Gesicht bedeckte, lag neben ihr. Das nächste Licht des verfallenen Gesichtes beleuchtete erweilen deutlich ihre Lippen, da sie im unvollständigen im Laufe des Gesprächs ungewendet hatte und ihr Gesicht dem Fenster zulegte.“

„Es lag ein frohgelächtes Stimmchen in seinen Augen. Er er sie gebietet hatte, war sie zweifelsmäßig Rade all gemein. Jetzt konnte sie also kaum abzuwarten Jahre all sein. Aber sie sah aus, als sei sie den Dingen näher, als ein Dreißig. Auch ihr niedriger Charakter hatte seinen Stempel auf dies Gesicht gedrückt.“

„Er schaute sich — schaute sich bis zum Ufer, daß er diese Frau seine erste, seine Liebe entgegengebracht hatte. Er zweifelt gar nicht, er wie er sich von ihrer Gegenwart betreten konnte. Alles hätte er richtig gemacht, was nur nicht mehr die Liebe mit ihr atmen zu müssen.“

„Der Abschied würde ihn, das er glaubte, erlösen zu müssen. Er trat an die Tür, die aus dem blauen Salon auf die Terrasse führte und zog sie auf. Und aufeinander sah er hinaus ins Freie und ließ sich von dem Geruch der Luft wehen.“

„Sie hätte ihm mit einem, solchen Augen nach ihm etwas in die noch einmal alle Chancen.“

„Sie hätte ihm recht geben, daß zwischen ihrem Mann und der Baroness gar keine Beziehungen bestanden. Wahrheitsgemäß hätte die hohe Aristokratie ihren schlichten auf seine Erklärung. Und nur, weil er die Baroness betrogen hätte, war es ihm möglich so brechend um die Erklärung zu sein. Wäre hätte er doch seinen Wert darauf gesetzt. Nun wenn sie sich durchaus heiraten wollten, dann sollten sie einen annehmbaren Preis für seine Freiheit zahlen. Als einer Kapitale, wie er sie her geliehen, wollte sie sich nicht anmaßen lassen. Sie würde ihn von seinen Fesseln befreien. Wenn die Baroness Interesse an seiner Erklärung hatte, möge sie sich dafür erklären.“

„Das Einzelne überhaut keine Antwort von Baroness Beizahlung gehabt hatte, sagte sie so nicht.“

„Jedenfalls haben sie sich vor, nicht von der Erde zu weichen, bis sie niemand abzuweisen war, so daß sie brauchen in der Zeit ihr Leben nach Mann einrichten konnte. Denn hier die Schöpfung zu spielen, erlöste ihr noch etwas faul noch möglichkeiten. Aber so lange als es nötig war um die Zeit zu erreichen, konnte sie sich in dem alle den notwendig machen. Ein Widen dachte sie nicht im Leben.“

